24. Oktober 2024 16.30h

Eröffnung der Europäischen Konferenz von Church and Peace

Antje Heider-Rottwilm, Vorsitzende von Church and Peace e.V.

Liebe Mitglieder von Church and Peace, liebe Teilnehmende an der diesjährigen Konferenz von Church and Peace.

Ich begrüße euch herzlich hier in Brüssel, in Notre Dame du Chant d'Oiseau.
Ich bin Antje Heider-Rottwilm, Vorsitzende von Church and Peace.

Schon einmal waren wir hier: Im Jahre 2012 zum Thema: „Die Europäische Gemeinschaft – ein unvollendetes Versöhnungsprojekt. Zur Integration der Länder des ehemaligen Jugoslawien".

Zunächst möchte ich euch Juliane Prüfert vorstellen. Wir sind sehr dankbar, dass wir sie so schnell gefunden haben, nachdem Lydia Funck zu ihrer neuen Stelle bei Brot für die Welt gewechselt ist. Ihr habt von ihr gelesen, mit ihr telefoniert, sie vielleicht schon beim Ankommen getroffen. Da ist sie nun! Auch hier herzlich willkommen, Juliane!
Und zusammen mit ihr hat Marina Mebs die Konferenz vorbereitet, die vielen organisatorischen und finanziellen Details.
Gleich zu Beginn euch beiden herzlichen Dank!

Auch der Vorbereitungsgruppe mit Maria Biedrawa, Etienne Chomé, Elisabeth Freise danke ich. Wir hoffen, diese Konferenz gut durchdacht zu haben.

Und denen, die uns helfen werden, einander zu verstehen, trotz verschiedener Sprachen, danke ich - den DolmetscherInnen: Eva Erickson, Elaine Griffith, Gwénaëlle Janiaud, Salomé Richir-Haldemann und Christina Stobbe.

Im letzten Jahr in Baarlo entsetzten uns der Krieg in der Ukraine und die Gewaltkonflikte an vielen Orten dieser Welt. Inzwischen haben der brutale Überfall der Hamas auf Menschen in Israel, die darauffolgende Gewalt der israelischen Regierung einschließlich der Ausweitung der Kämpfe und dem Elend der Zivilbevölkerung offengelegt, wie dramatisch die internationale Gemeinschaft darin versagt hat, diesen Konfliktherd gerecht und gewaltfrei zu befrieden.

Hinzu kommen die Konflikte in vielen Regionen dieser Erde; die Ernährungskrise verschärft sich, die Rüstungsindustrie boomt, autoritärer Systeme und populistische Bewegungen werden immer mächtiger. Menschen fliehen und Europa schottet sich ab.
Und ein Strukturmerkmal der Krisen ist der Rassismus; gegenüber Erdteilen, Völkern und Kulturen, gegenüber Menschen, Männern, Frauen, Kindern. All das hat sich weiter verschärft. Deshalb trafen wir uns vor einem Jahr zu dem Thema: Da sprach

Gott: „Wir wollen Menschen machen – als unser Bild, etwa in unserer Gestalt (1. Mose 1,26) Rassismus in der Kirche überwinden.“

In diesem Jahr, so haben wir es vor einem Jahr beschlossen, stellen wir uns beispielhaft den Anfragen angesichts des Krieges in der Ukraine: Was bedeutet es, dem Beispiel Jesu zu folgen, so wie wir es als Friedenskichliches Netzwerk versuchen?
Uns eint das Bekenntnis zur Gewaltfreiheit und die Verknüpfung von Friedenstheologie und Praxis: im gemeinsamen Ringen um Versöhnung, im Dialog, Friedenserziehung und Konfliktbearbeitung, im Einsatz für Gerechtigkeit bei der Verteilung der Ressourcen dieser Welt, im Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung, so sagen wir.

Bei dieser Konferenz fragen wir uns: Was bedeutet Gewaltfreiheit in Kontexten von Krieg und eskalierten Konflikten, die uns heute herausfordern? Wie kann gewaltfreier Widerstand zu einem nachhaltigen Wandel beitragen?
Kann gemeinschaftliches Engagement die Spirale der Gewalt unterbrechen? Kann es wie eine Schutzmauer, wie eine Ameisenkolonie wirken? wie der Ukrainer Pavlo Kaliuk es beschreibt?

So stellen wir uns dem Thema: Heute dem Krieg widerstehen - Kollektive gewaltfreie Alternativen vorbereiten. Und wir hören auf die Warnung aus dem 2. Samuelbuch: Soll das Schwert andauernd weiterfressen? Weißt du denn nicht, dass das bittere Ende nachkommt? (2. Sam 2,26)

Wir stellen uns dem Thema in aller Demut gegenüber der Wucht der Herausforderungen, gegenüber der Brutalität der militärischen Gewalt, gegenüber dem Elend der Menschen, die von Gewalt betroffen sind.

Wir tun das in Hinwendung zu Gott, dem wir mit unserem Klagen und Bitten, auch mit der Einsicht in unsere eigenen Anteile an den unüberschaubaren Dimensionen der Gewalteskalation, zu Herzen gehen wollen.

Wir tun das, indem wir unsere Versuche und Erfahrungen mit Community Building, mit Formen des zivilen Widerstands, der zivilen Konflikttransformation und der sozialen Verteidigung teilen und befragen.

Wir sind viele Menschen, das habt ihr auf der Liste der Teilnehmenden gesehen und an der Zimmerfrage gespürt. Marina kann davon ein Lied singen. Wir sind fast die Hälfte mehr als bei den bisherigen Konferenzen und aus noch mehr Ländern und auch Konfliktsituationen als bisher.

Viele unter uns kennen einander, verlassen sich auf gemeinsame Übereinstimmungen - und andere waren noch nie dabei. Zum heutigen Abend haben wir öffentlich eingeladen und freuen uns über alle, die unserer Einladung gefolgt sind.

Dass wir Viele sind, verändert den Diskurs und erfordert besonders Sensibilität und Offenheit.
Wir sind gemeinsam in diesen Tagen auf dem Weg auf der Suche nach Hoffnung, nach einer Praxis, die der Gewalt widerstehen kann, sie transformieren kann.
In aller Demut und Bedürftigkeit. Und trotz alledem getragen von der Hoffnung auf Gottes Reich der Gerechtigkeit und des Friedens.

Ich ende mit einem Satz der französischen Philosophin Corine Pelluchon:
„Die biblischen Texte zeigen, dass die Hoffnung nicht zu trennen ist von der Konfrontation mit Schmerz und Leid und dass sie sich auf eine Zukunft richtet, die nicht vollständig vorhersehbar ist, für die es aber Vorboten gibt.

In gewisser Weise ist sie also schon da, als etwas unmittelbar Bevorstehendes. Hoffnung setzt voraus, dass man sich der gegenwärtigen Gefahren bewusst ist, aber sie
lehrt auch, in der Gegenwart zu leben und an die Zukunft zu glauben, jeglichen Groll aufzugeben und die Vergangenheit nicht immer wieder zu wiederholen.

Letztlich ist sie das, wonach unsere Seele hungert und dessen Mangel uns verbittert oder gewalttätig werden lässt.“[1] (Corine Pelluchon*, Die Durchquerung des Unmöglichen - Hoffnung in Zeiten der Klimakatastrophe S.14*).

Unser Thema heute abend ist: Chancen und Grenzen von gewaltfreiem Widerstand in Kriegszeiten. Dazu übergebe ich nun an meine Vorstandskollegin Maria Biedrawa.

1 « Les textes bibliques montrent que l’espérance est inséparable de la confrontation au mal et de la souffrance, et qu’elle est orientée vers un futur que l’on ne peut complètement prévoir, mais qui est annoncé et est d’une certaine manière déjà là, comme une imminence. Si l'espérance suppose de prendre la mesure des dangers actuels, elle enseigne aussi à habiter le présent et à croire en l'avenir, sans ressasser le passé et en abandonnant toute rancœur. Elle est, enfin, ce dont notre âme a faim et dont l'absence nous rend amers et violents » (Corine Pelluchon, *L'espérance, ou la traversée de l'impossible, p.13*)